

# von Flucht geträumt

Vor dem Mauerfall kommt Michael Siwak nach Franken

**Hilpoltstein** (hab) Einmal eine Harley fahren, das war der größte Wunsch des Magdeburger Michael Siwak. Ein unerreichbarer Traum für den DDR-Bürger? Keineswegs.

Noch vor dem Fall der Mauer, am 9. November 1989, hat er die DDR verlassen. Zehn Jahre nach der Wende erzählt der 31-Jährige dem *Hilpoltsteiner Kurier* von seiner Flucht aus der DDR im September 1989, wie er einfach mit seiner Tasche an den ungarischen Grenzübergang vorbeispazierte. Schlagartig veränderte sich sein Leben. Er wusste nicht einmal, ob er seine Mutter und seinen Bruder jemals wieder sieht. Aber Motorradfreunde aus Allersberg unterstützten den 21-Jährigen beim Neuanfang in Hilpoltstein. In seiner neuen Heimat lebte er sich schnell ein – und kaufte in den vergangenen Jahren mehr als eine Harley.

Sein Interesse an Motorrädern entdeckte Siwak im Alter von 13 Jahren. „Ein selbst zusammengebautes Fahrrad habe ich gegen mein erstes Motorrad, eine 125 RT, getauscht.“ Doch Siwak wurde getäuscht. Das Motorrad war fahruntüchtig, darum tauschte er es gegen ein Mofa. „Ich war unheimlich stolz auf mein Mofa.“ Seine Mutter war darüber wenig erfreut. „Sie sagte: Wenn ich das verrostete Ding nicht wegbringe, lässt sie es verschrotten. Also reparierte ich es bei einem Freund und düste auf dem Acker damit rum. Es war eine schöne Zeit.“

Im Alter von 13/14 Jahren, als er hörte, dass es „riesengroße“ Motorräder namens Harley-Da-

vidson“ im westlichen Teil Deutschlands gibt, wollte er jedoch die DDR verlassen. „Ich sagte zu meiner Mutter, wenn ich die Möglichkeit habe, haue ich ab. Aber sie lachte damals nur über mich und sagte, auf dich werden sie warten.“ Aber das war Siwak egal, der 14-Jährige schmiedete heimlich die verrücktesten Fluchtpläne. Unter anderem wollte er sich im Gepäck von Besuchern aus dem Westen verstecken.

„Ich wusste ja, dass einige Ostdeutsche in die BRD ausgewandert sind. Aber für mich war es alles nur ein Traum, der unnahbar schien.“ Denn Siwak hatte auch gehört, dass viele beim Fluchtversuch getötet wurden. Also bastelte er weiter an seinen Motorrädern, unter anderem einer AWO, Baujahr 1952, herum und malte in seine Schulhefte Harleys, auch wenn er noch nie ein Bild von einer gesehen hatte.

1984, er war 18 Jahre alt, schien sein Traum zum ersten Mal erreichbar. Bei einer Fahrt seines Motorradclubs Black Birds lernte er die Road Eagles aus Allersberg im Sommer 1987 auf einem Campingplatz bei Cheb in der Tschechoslowakei kennen. Bereits damals wollten die Westdeutschen bei einer Flucht helfen. Zum ersten Mal sah und hörte er dort eine echte Harley. „Ich werde nie vergessen, wie die Allersberger vergessenen angekommen sind. Unendlich haben wir sie

und verhielt sich unauffällig. Er traute sich nicht einmal, in Budapest ein Bahnticket zur Grenzstadt zu kaufen. In der Toilette versteckte er sich das letzte Stück bis Sopron.

Kreuz und quer lief er nervös durch die Stadt. Erst als es dunkel wurde und kein Mensch mehr auf der Straße war, ging er in der Nacht zum 28. September über die Grenze. „Ich bin einfach bei den Ungarn vorbeispaziert, irgendwie habe ich alles gar nicht richtig wahrgenommen. Es gab überhaupt keine Probleme.“

Von den Österreichern bekam er einen Stempel in seinen Pass. „Das war kurz vor 23 Uhr. Sie machten einen Scherz über Honecker. Wir lachten gemeinsam, dann schickte mich ein Grenzer zu einem Zelt für Flüchtlinge. Ich glaube, es gehörte dem Roten Kreuz.“ Seine Gefühle, als er in Freiheit war, kann er kaum beschreiben. „Es war unglaublich, überwältigend. Ich hatte regelrecht Schmetterlinge im Bauch.“

Im September 1989 flohen mehr als 57 000 DDR-Bürger über die offenen Grenzen Österreichs und wurden mit Bussen nach Wien zur deutschen Botschaft gefahren. Dort erhielt jeder 200 Mark, auch Siwak. Außerdem bekam er ein Bahnticket nach Nürnberg. „Weil ich erzählte, dass ich Freunde in Allersberg habe.“ Aber auch nach Polen oder in die Tschechoslowakei flo-

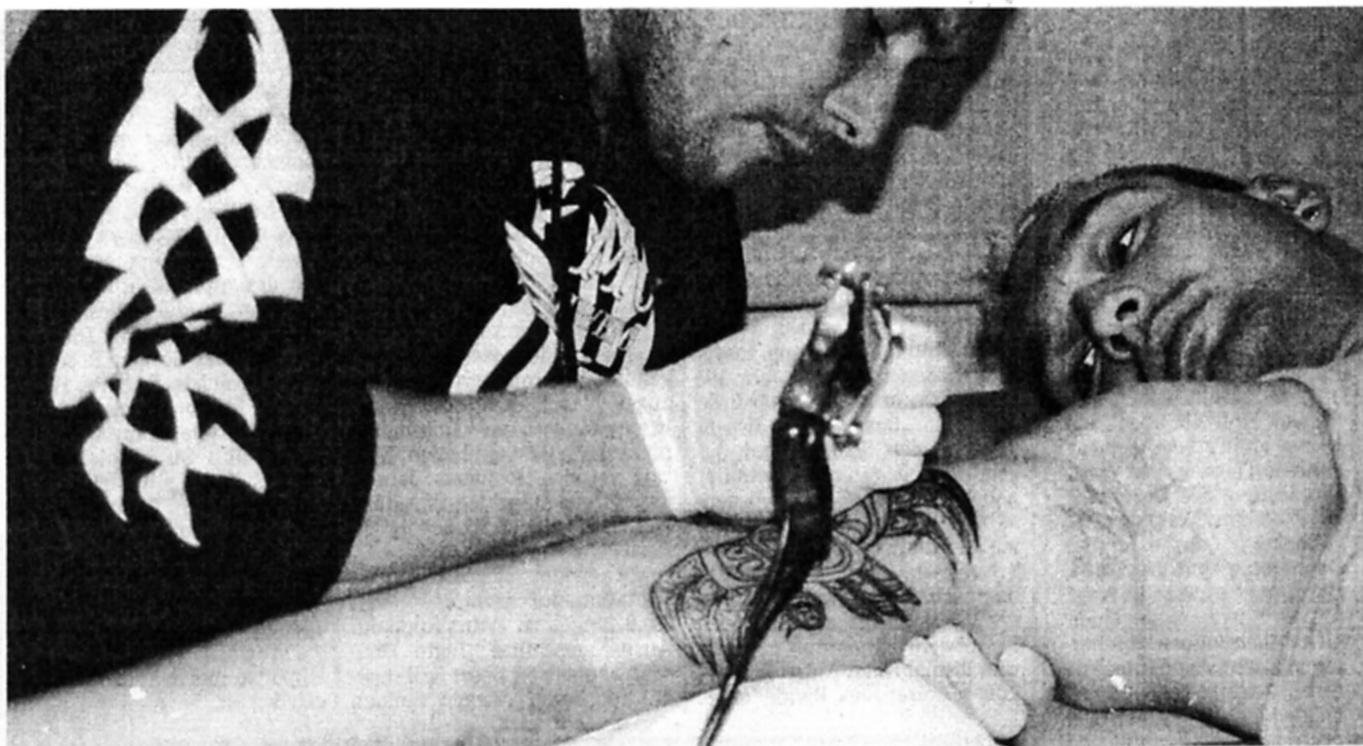
hen in Reckenstetten eingeteilt. „Ich habe mich gleich wie zu Hause gefühlt.“

Zwar konnte er bei seinem Freund Kästel wohnen, aber in den ersten Tagen war seine größte Sorge, eine Arbeit zu finden. In der DDR hatte er gehört, dass es in Westdeutschland viele Arbeitslose gäbe. „Ich war total überrascht, als ich erfuhr, dass in Allersberg gleich fünf Stellen frei waren.“ Bereits das erste Vorstellungsgespräch des gelernten Maurers bei der Allersberger Baufirma Wiesner war erfolgreich. Siwak war noch keine Woche in Allersberg, hatte einen Job und ein Zimmer. „Ich ging morgens zur Arbeit, und abends traf ich mich mit meinen Freunden. Wie in Magdeburg. Überrascht war ich, dass an jeder noch so kleinen Baustelle mit großen Kränen gearbeitet wird und überall Mörtelsilos – riesige Behälter – standen. Da brauchte man nur einen Knopf drücken, und fertig war der Mörtel. Zu DDR-Zeiten musste ein ganzer Tag Sand sieben.“

Ungewohnt sei auch der Gedanke gewesen, dass man für Geld alles kaufen kann. „Und wenn man kein Geld hat, nimmt man einen Kredit auf.“ Zu DDR-Zeiten war es sogar schwierig, Ersatzteile für Motorräder zu bekommen und zu bezahlen. Die meisten Sachen wurden getauscht.

Am 9. November, Siwak war noch keine zwei Monate in Hilpoltstein, öffnete die DDR die Grenzen. Jeder Ostdeutsche konnte in den Westen reisen. Walter Rubenbauer vom Landratsamt Roth erinnert sich: „Ich habe Freitagnacht gehört, dass die Grenzen offen sind. Am Samstagmittag standen schon die ersten Ostdeutschen vor dem Landratsamt, um ihr Begrüßungsgeld in Höhe von 100 Mark entgegenzunehmen.“ Ab dem 10. November arbeiteten die Angestellten des Landratsamtes vier Wochen lang auch jedes Wochenende. „Alle haben freiwillig gearbeitet, keiner hat sich beschwert.“ 4429 Ostdeutsche gingen im Jahr 1989 zu den Gemeinden des Landkreises, um ihr erstes Westgeld abzuholen.

Siwak freute sich, dass am 9. November 1989 die Grenzen geöffnet wurden, aber auf die Idee, wieder zurückzugehen, kam er nicht. „Meine Freunde lebten in Allersberg, und ich hatte einen guten Job und verdiente gutes Geld. Ich fand hier alles viel schöner.“ Nur zu Besuch fuhr er Weihnachten nach Magdeburg, um seine Mutter und seinen Bruder zu sehen. „Meine Mutter weinte vor Freude, als wir uns wieder sahen, und sagte, es sei



Nicht mehr als Maurer, sondern als Tätowierer arbeitet der geborene Magdeburger Michael Siwak jetzt in Hilpoltstein.

Foto: Haberlah

DDR-Bürger in der Hoffnung, von dort aus in die BRD zu kommen. Am 30. September erhielten sie die Ausreiseerlaubnis. Über 4000 Ostdeutsche, die nach Warschau oder Prag in die Botschaft der BRD geflüchtet waren, wurden in Sonderzügen nach Westdeutschland gebracht.

Als Siwak in der BRD war, rief er zuerst Walter Kästel, den Präsidenten des Allersberger Motorradclubs, an. „Walter freute sich und sagte, er holt mich vom Nürnberger Bahnhof ab.“ Dort wartete außerdem noch ein Freund aus Magdeburg, er war kurz vor Siwak ebenfalls über Ungarn geflüchtet. „Wir waren

in Reckenstetten eingeteilt. „Ich habe mich gleich wie zu Hause gefühlt.“

Zwar konnte er bei seinem Freund Kästel wohnen, aber in den ersten Tagen war seine größte Sorge, eine Arbeit zu finden. In der DDR hatte er gehört, dass es in Westdeutschland viele Arbeitslose gäbe. „Ich war total überrascht, als ich erfuhr, dass in Allersberg gleich fünf Stellen frei waren.“ Bereits das erste Vorstellungsgespräch des gelernten Maurers bei der Allersberger Baufirma Wiesner war erfolgreich. Siwak war noch keine Woche in Allersberg, hatte einen Job und ein Zimmer. „Ich ging morgens zur Arbeit, und abends traf ich mich mit meinen Freunden. Wie in Magdeburg. Überrascht war ich, dass an jeder noch so kleinen Baustelle mit großen Kränen gearbeitet wird und überall Mörtelsilos – riesige Behälter – standen. Da brauchte man nur einen Knopf drücken, und fertig war der Mörtel. Zu DDR-Zeiten musste ein ganzer Tag Sand sieben.“

Ungewohnt sei auch der Gedanke gewesen, dass man für Geld alles kaufen kann. „Und wenn man kein Geld hat, nimmt man einen Kredit auf.“ Zu DDR-Zeiten war es sogar schwierig, Ersatzteile für Motorräder zu bekommen und zu bezahlen. Die meisten Sachen wurden getauscht.

Am 9. November, Siwak war noch keine zwei Monate in Hilpoltstein, öffnete die DDR die Grenzen. Jeder Ostdeutsche konnte in den Westen reisen. Walter Rubenbauer vom Landratsamt Roth erinnert sich: „Ich habe Freitagnacht gehört, dass die Grenzen offen sind. Am Samstagmittag standen schon die ersten Ostdeutschen vor dem Landratsamt, um ihr Begrüßungsgeld in Höhe von 100 Mark entgegenzunehmen.“ Ab dem 10. November arbeiteten die Angestellten des Landratsamtes vier Wochen lang auch jedes Wochenende. „Alle haben freiwillig gearbeitet, keiner hat sich beschwert.“ 4429 Ostdeutsche gingen im Jahr 1989 zu den Gemeinden des Landkreises, um ihr erstes Westgeld abzuholen.

Siwak freute sich, dass am 9. November 1989 die Grenzen geöffnet wurden, aber auf die Idee, wieder zurückzugehen, kam er nicht. „Meine Freunde lebten in Allersberg, und ich hatte einen guten Job und verdiente gutes Geld. Ich fand hier alles viel schöner.“ Nur zu Besuch fuhr er Weihnachten nach Magdeburg, um seine Mutter und seinen Bruder zu sehen. „Meine Mutter weinte vor Freude, als wir uns wieder sahen, und sagte, es sei

## Unerwartete Grenzöffnung

**Hilpoltstein** (hab) Zum angeblichen Schutz des eigenen Volkes hat die DDR 1961 die Berliner Mauer gebaut. In Wahrheit wollte sie jedoch die massive Fluchtwelle nach Westdeutschland stoppen. Auf Dauer ohne Erfolg. 1989 fliehen verstärkt DDR-Bürger in die BRD. Jedoch nicht über Berlin, sondern über die Oststaaten: Ungarn, Polen und die damalige Tschechoslowakei. Darunter auch Michael Siwak, einer von mehreren Tausend, die über die österreichisch-ungarische Grenze noch vor dem Mauerfall in die Freiheit gelangten. – Zur gleichen Zeit demonstrieren die Ostdeutschen für die Reisefreiheit. Wie durch ein Wunder erteilt die DDR-Regierung am 9. November den Befehl, die Grenzen zu öffnen. Die Mauer wird gestürmt. Ost- und Westdeutsche fallen sich in die Arme – Siwak ist da bereits in Allersberg.

total verrückt gewesen zu fliehen. Aber das Wichtigste sei, dass es mir gut gehe.“

Im März 1990 schien Siwaks Leben perfekt. Er hatte sich verliebt. Mit seiner US-amerikanischen Freundin zog er in eine Wohngemeinschaft nach Hilpoltstein in die Kirchenstraße. Außerdem hatte sich Siwak etwas Geld gespart und konnte

sich seine erste Harley von einem Freund zu einem günstigen Preis kaufen.

Doch die glückliche Zeit war nur von kurzer Dauer. Denn im Dezember 1990 flog seine Freundin zurück in die USA, weil sie mit ihrem Job in Hilpoltstein nicht zufrieden war. Überhöhte Telefonrechnungen waren die Folge. Nach viermonatigem Brief- und Telefonkontakt entschloss sich Siwak, nach Amerika zu gehen. 1991 verkaufte er seine Harley und flog in die USA, um mit seiner Freundin zusammenzuleben. „Wieder einmal ein Neuanfang.“ Aber ein Fehler. In Amerika fühlte sich Siwak auch nach seiner Hochzeit nicht wohl. Er fand keinen Job, und das Geld wurde immer knapper. Nach einem halben Jahr flog er nach Deutschland zurück und ließ sich scheiden. „Ich habe gar nicht darüber nachgedacht, nach Magdeburg zu gehen. Für mich war klar, dass ich wieder in Hilpoltstein lebe, denn hier waren meine Freunde.“

Kaum angekommen, begann eine regelrechte Glückssträhne. Nach einer Stunde hatte er ein Auto gekauft. Zwei Tage nach seiner Ankunft arbeitete er wieder bei seinem alten Chef. Dann kam er durch einen Freund, Norbert Reuss, preiswert zu einer Wohnung mit komplettem Haushalt „von Bettwäsche bis zu den Gewürzdosens“. „Das war für mich wie ein Sechser im Lotto.“

Seine materiellen Träume waren jetzt alle erfüllt. „Es musste ein neuer Traum her. Ich dachte mir, eine Harley kaufen kann jeder, aber zusammenbauen, das probierst du“, so Siwak. Er kaufte sich den Rahmen eines Motorrades Baujahr 1958 samt Papieren und begann es aufzubauen. Nach einem Jahr war es fahrtüchtig.

Siwak bastelte in seiner Freizeit weiterhin an seinen Motorrädern bis zum Juni 1998, als er krank wurde. „Die Bandscheiben sind kaputt. Der Arzt sagte mir, als Maurer habe ich keine Chance mehr. Ich musste mir also beruflich etwas Neues einfallen lassen.“ Im Büro arbeiten wollte er auf keinem Fall. Tätowierer wäre da schon eher ein Beruf für ihn. Aber das Arbeitsamt lehnte ab, die Ausbildung zu bezahlen. „Lernen Sie etwas Gescheits“, sagte mein Berufsberater.“ Doch Siwak hatte seine Entscheidung bereits getroffen. „Ich habe meine Ausbildung selbst finanziert.“

Um ein eigenes Tattoo- und Piercing-Geschäft eröffnen zu können, musste er seine Motorradsammlung verkaufen. „Vier Motorräder hatte ich. Vielleicht kaufe ich mir später wieder eine Harley, jetzt ist erst einmal das Geschäft das Wichtigste.“

Heute bereut Siwak seine Flucht keineswegs. „Ich habe nie darüber nachgedacht, wieder zurückzugehen. Hier ist alles viel größer und interessanter. So eigenartig es klingt, aber ich hatte auch nie Heimweh. Was wohl daran liegt, dass ich meine Familie in Magdeburg sehr oft sehe und meine Freunde alle hier le-



Tausende DDR-Bürger kommen 1989 – noch vor der Grenzöffnung – mit der Bahn nach Deutschland.

